

Corona und Bartholomä.

Anmerkungen zum historischen Verhältnis zwischen den Kronstädter Stadtteilen Innere Stadt und Altstadt
Festvortrag anlässlich der Mitgliederversammlung der Heimatortsgemeinschaften Kronstadt und Kronstadt-Bartholomä am
22. September 2012 in Urbach

In die Geschichte der Kronstädter wird diese Veranstaltung als Gründungsversammlung der „Heimatgemeinschaft der Kronstädter (aus den Stadtteilen Bartholomä, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg und Obere Vorstadt)“ eingehen. Erwähnt werden im Untertitel des neuen Namens ausdrücklich alle historischen Stadtteile Kronstadts. Wenn ich mich heute auf das historische Verhältnis zwischen den Kronstädter Stadtteilen Innere Stadt und Altstadt beschränke, hat dies – wie Sie ja alle wissen – mit der Erhebung Bartholomäs vor 149 Jahren zu einer eigenständigen evangelischen Kirchengemeinde zu tun und folglich mit der Gründung der beiden Heimatortsgemeinschaften (HOGs) Kronstadt-Bartholomä 1984 bzw. Kronstadt 1990. Dass sich die Kronstädter über etwa ein Viertel Jahrhundert lang in zwei verschiedenen HOGs organisiert haben, deutet darauf hin, dass das Verhältnis der Bartholomäer zu den Bewohnern der Inneren Stadt sehr „speziell“ ist, spezieller als jenes zwischen den Bewohnern der Stadtteile anderer sächsischer Städte. Dies mag dazu beigetragen haben, dass sich die Organisatoren der heutigen Veranstaltung für die „politisch korrekte“ Lösung entschieden haben, mich für den Festvortrag zu verpflichten, da mich beide HOGs zu ihrem Mitglied zählen und ich auch über meine Herkunft mit beiden Stadtteilen verbunden bin: meine Großmutter väterlicherseits, Else Elisabeth Volkmer, ist eine Nachfahrin der innerstädtischen Familien Beer, Copony, Hauptkorn und Wagner, meine Großmutter mütterlicherseits, Elvine Karoline Wick, stammt von den Bartholomäer Familien Brenndörfer, Preidt, Hüll und Gusbeth ab.

Kommen wir zu den Besonderheiten der Kronstädter zurück. Diese wurden gerade in den vergangenen beiden Jahren im Rahmen verschiedener Veranstaltungen hervorgehoben, die anlässlich des 775. Jahrestages der ersten urkundlichen Erwähnung Kronstadts (1235) und des 800. Jahrestages der ersten Nennung des Burzenlandes (1211) durchgeführt wurden. Bereits in dieser Zeit, also im frühen 13. Jahrhundert, bildeten sich gewisse Kronstädter Besonderheiten heraus. Es ist doch merkwürdig, dass hier Altstadt und Innere Stadt nicht identisch sind, und auch die älteste Kirche steht nicht in der Inneren Stadt, sondern in der Altstadt, was einem Außenstehenden wiederum logisch erscheinen mag. Fakt ist, dass es sich hier um zwei unterschiedliche Siedlungen handelt, die fast parallel entstanden. Neuere archäologische Grabungen haben gezeigt, dass sich die westliche Siedlungsbewegung, die ab etwa 1150 die sogenannte Hermannstädter Provinz erfasste hatte, schnell ausbreitete und auch das Burzenland bereits um 1160 erreichte. Obwohl der Abt Fridericus des rheinländischen Klosters Hamborn, heute ein Ortsteil von Duisburg, 1235 festhielt, er habe in Siebenbürgen das Kloster Corona visitiert, geht die Forschung davon aus, dass sich dieses Kloster bereits seit etwa 1200 am Standort der heutigen Schwarzen Kirche befand. Diese Kirche ist auf den Tag der Heiligen Corona ausgerichtet (14. Mai) und es ist bekannt, dass der Corona-Kult damals vor allem in Aachen verbreitet war. Aus Aachen wiederum kamen mit großer Wahrscheinlichkeit die Prämonstratenser, die sich am Fuße der Zinne niedergelassen hatten, um vor allem die im oberen Zinnental lebenden Slawen zu missionieren. Damals war der Ort unter der Zinne eine Sackgasse, umgeben von sumpfigem Gebiet, abseits der Verbindungsstraßen gelegen, die durch das Burzenland verliefen. Bessere Bedingungen für die Gründung eines Dorfes herrschten am Fuße des Gespengberges, also auf dem Gebiet des späteren Bartholomä, da dieser Ort besser vom Burzenland aus zu erreichen war. Es spricht einiges dafür, dass diese Siedlung auch von den Prämonstratensern gegründet wurde – die diesbezüglich vorgebrachten Argumente der Historiker Gustav Gündisch, Alfred Prox und Harald Roth finde ich sehr überzeugend¹. Die Kirche am Fuße des Gespengberges war von Anfang an dem Heiligen Bartholomäus geweiht. Dieser taucht häufig als Kirchenpatron bei Prämonstratensern im Aachener Raum auf, aus dem wohl die Klostergründer unter der Zinne stammten. Die Wahl des Patrons mag eine Erinnerung an jenen Bischof Bartholomäus von Laon sein, in dessen Diözese das erste Kloster dieses Ordens stand, nämlich im französischen Prémontré. Dies hätte der üblichen Praxis der Prämonstratenser entsprochen, durch Ortsgründungen und folglich eigenen Pfarreien Siedler als Arbeitskräfte und Steuerzahler zu gewinnen, um damit das eigene Kloster zu stärken. Somit ist die Vorstellung sehr wahrscheinlich, dass die beiden – zunächst voneinander räumlich getrennten – Ortschaften auf die gleichen Gründer zurückzuführen sind, wodurch sie sich von den anderen deutschen Dörfern im Burzenland unterscheiden. Diese wurden in der Regel vom Deutschen Orden gegründet, der 1211 mit dem Burzenland vom ungarischen König belehnt, 1225 aber schon wieder vertrieben wurde. Zwar beherrschte er auch die beiden auf dem Gebiet des heutigen Kronstadt liegenden Siedlungen, die Prämonstratenser schien er aber geduldet zu haben. Nach dem Abzug der Ordensritter wurde das Burzenland zu einem Komitat der ungarischen Krone umgestaltet, in dem die

¹ Harald Roth: Kronstadt in Siebenbürgen. Eine kleine Stadtgeschichte. Köln, Weimar, Wien 2010, S. 12-16.

verbliebenen westlichen Siedler umfangreiche Privilegien genossen. Der neue Graf, der das Komitat im Namen des Königs von Ungarn regierte, verlegte seinen Sitz schon bald aus Marienburg auf das Gebiet des heutigen Kronstadt. Es handelte sich um den später so genannten Martinsberg, an dessen Fuß eine Mautstation eingerichtet wurde, die zu einem Nukleus für eine dritte Siedlung auf dem Gebiet des heutigen Kronstadt wurde. Damit wird deutlich, warum sich der Begriff „Altstadt“ auf die beiden Stadtteile Bartholomä und Martinsberg bezog, zumal unter der Zinne zeitgleich die Prämonstratenser ihr Kloster erweiterten². Ziemlich gleichzeitig entstanden die heutige Bartholomäer Kirche und der Vorgängerbau der Schwarzen Kirche, letzterer als Klosterkirche. Beide Bauwerke wurden weitgehend durch den Mongoleneinfall von 1241 zerstört, wahrscheinlich auch die Ortschaften unter dem Gesprengberg und dem Martinsberg³. Unter dem Eindruck einer latent anhaltenden mongolischen Bedrohung erwies sich der Nachteil der Klostersiedlung unter der Zinne als ein Vorteil: Die nahen Berge boten sich als Fluchttort an, den die berittenen Mongolen nicht erreichen konnten. Gleichzeitig wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine größere Fluchtburg auf der Zinne errichtet. Dies führte dazu, dass zunehmend Siedler aus Bartholomä und Martinsberg aus Sicherheitsgründen unter die Zinne zogen. In Martinsberg, dem Sitz des Komitatsgrafen, müssen sich auch in den nächsten Jahrzehnten die zentralen administrativen Einrichtungen der entstehenden Stadt befunden haben⁴. Gegenüber dieser „Altstadt“ entstand ab 1250 eine „neue Stadt“ im Umfeld des Corona-Klosters unter der Zinne, die sich bis zum Anger in der späteren Oberen Vorstadt zog. Die Schwächung des Klosters durch den Mongoleneinfall führte wahrscheinlich zu seiner Unterstellung unter die Zisterzienserabtei Kerz. Da dieser Orden die Mutter Gottes als Patronin gewählt hatte, wurde die wiederaufgebaute Klosterkirche wahrscheinlich schon zu diesem Zeitpunkt der Heiligen Maria geweiht. Damit entstanden wiederum fast zeitgleich zwei größere Kirchenbauten auf dem Gebiet Kronstadts: Die Klosterkirche in Corona profitierte von der Anwesenheit des Komitatsgrafen sowie der ungarischen und mittlerweile auch sächsischen Kleinadligen, die große Güter im Burzenland besaßen und die Kirche mit umfangreichen Zustiftungen unterstützten. Um das Jahr 1300 wurde die Klosterkirche zu einer Pfarrkirche der aufblühenden Stadt Corona, getragen vor allem von den begüterten Familien. Zeitgleich wuchs die Pfarrkirche St. Bartholomä ab etwa 1260 auf den Grundmauern der 1241 zerstörten alten Kirche empor, finanziert von einer wohlhabenden Landbevölkerung. Damals markierte die Kirche noch den Ortsmittelpunkt, d. h. die Siedlung Bartholomä dehnte sich noch weit in das Burzenland aus. Parallel zur großen Fluchtburg auf der Zinne entstand auf dem Gesprengberg eine kleinere Festungsanlage. Beide konnten nicht verhindern, dass im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert wiederholt Mongoleneinfälle die mittlerweile drei Siedlungskerne verwüsteten, so dass die mehrheitlich aus Holz bestehenden Häuser immer wieder aufgebaut werden mussten⁵. Zwischen dem frühen 14. und frühen 15. Jahrhundert erlebte Kronstadt eine längere Friedensphase, die zu einer grundlegenden Umgestaltung der Ortsstruktur führte. Die Nähe zu den Karpatenpässen, die Siebenbürgen mit der Moldau und der Walachei verbinden, ermöglichte Kronstadt im Spätmittelalter einen rasanten wirtschaftlichen Aufstieg, der von zahlreichen Privilegien der ungarischen Könige begleitet wurde. Die Siedlung unter der Zinne explodierte förmlich und entwickelte sich – neben Hermannstadt und Klausenburg – zur größten siebenbürgischen Stadt, die eine herausragende Stellung im Fernhandel zwischen Mitteleuropa und dem Orient erlangte.

Nachdem Kronstadt auch zum politischen Vorort des Burzenlandes aufgestiegen war, schloss sich der Burzenländer Distrikt 1486 der „Sächsischen Nationsuniversität“ an. Damit kamen die Stadt und ihr Umland endgültig in den Genuss aller Selbstverwaltungsrechte, die Hermannstadt bereits seit dem 13. Jahrhundert besaß. Dieser Schritt war auch die Folge einer neuen auswärtigen Bedrohung: Seit dem späten 14. Jahrhundert erreichten osmanische Stoßtrupps Siebenbürgen, und vor allem der „Türkeneinfall“ von 1421 führte zu einem forcierten Ausbau des Kronstädter Stadtmauerings. Die Lage zwischen den Bergen verhinderte die Einbeziehung der Vororte in die Stadtbefestigung, ein Umstand, der maßgeblich zu einer unterschiedlichen Entwicklung der Stadtteile Innere Stadt und Bartholomä beitrug. Während ein selbstbewusstes Patriziat materielle Werte im Schutz der Stadtmauern sicher akkumulieren konnte, wurde die ländliche Siedlung Bartholomä – wie die anderen Vorstädte auch – in Kriegszeiten regelmäßig dem Erdboden gleichgemacht. Manchmal wurden die Vorstädte von der Kronstädter Stadtführung selbst in Brand gesteckt,

² Ebenda, S. 18.

³ Zur Baugeschichte der Bartholomäer Kirche: Eduard Morres: Die Pfarrkirche von St. Bartholomae. In: Das Burzenland. Band III/1: Kronstadt. Hrsg. von Erich Jekelius. Kronstadt 1928, S. 107-121. Vgl. auch Monika Jekel: Die Bartholomäus Kirche in Kronstadt. Zeuge jahrhundertelanger Wandlung. In: Bartholomäer Mitteilungsblatt 1 (1996), S. 7-11.

⁴ Vgl. Maja Philippi: Von der Gründung der Stadt bis zur Erringung der Autonomie um 1500. In: Kronstadt. Eine siebenbürgische Stadtgeschichte. Hrsg. von Harald Roth. München 1999, S. 28-41, hier S. 38-39.

⁵ Roth 2010, S. 48-49.

um den Feinden keine Deckungsmöglichkeiten vor den Stadtmauern zu bieten. Deshalb war es verboten, in der Altstadt und in der Blumenau steinerne Häuser zu errichten⁶. Die Fliehburgen auf der Zinne und auf dem Gesprengberg verloren ihre ursprünglichen Funktionen, die Bevölkerung aller Stadtteile suchte von nun an Schutz hinter den starken Mauern der Inneren Stadt. Ein alter Druck, der im Jahr 1500 in Straßburg erschien, beschrieb die Folgen des 1458/1460 gegen Kronstadt geführten Vergeltungsfeldzuges des walachischen Woiwoden Vlad Țepeș: „Item (=ebenso) er hat auch San(k)t Bartholomeus Kirch lassen verprennen und alle Ornat und Kelch von dannen und hyn weg genommen“⁷. Dieser Bedrohungslage zum Trotz stellte neben der Stadtschule eine eigene Bartholomäer Schule den Unterricht der in diesem Stadtviertel lebenden Kinder sicher, deren erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahr 1502 bzw. 1520 stammt⁸.

Die Struktur Kronstadts beschrieb Johannes Honterus 1547 in einem Brief an seinen Freund, den Schweizer Humanisten Sebastian Münster: „Kronstadt hat drei Vorstädte, die in Tälern verstreut liegen, deren Bewohner in der einen Bulgaren /dies sind Walachen/, in der anderen Ungarn und in der dritten sächsische Ackerbauern sind.“⁹ Die Bewohner der Vorstädte besaßen nicht den Rechtsstatus eines Vollbürgers der Stadt, sie waren aber ebenso steuerpflichtig wie jene der Inneren Stadt und trugen folglich mit ihren Abgaben ebenfalls zum Bau der Stadtbefestigungen bei, die zwar ihr Leben, nicht aber ihre Häuser schützen konnten¹⁰. Diese Erfahrungen teilten die Bartholomäer mit den Bewohnern der anderen Vorstädte, deren Schicksal ebenfalls von dem politisch führenden Patriziat der Inneren Stadt abhing.

Als selbstbewusste Stadtrepublik griff Kronstadt ab dem 14. Jahrhundert in die „Große Politik“ der ungarischen Könige sowie der Woiwoden der Moldau und der Walachei ein. Seinen politischen Einfluss konnte Kronstadt auch im autonomen Fürstentum Siebenbürgen, das im 16. und 17. Jahrhundert unter der Oberhoheit des osmanischen Sultans stand, ausbauen. Kronstadts Netzwerke stellten eine wichtige Voraussetzung für die rasche Verbreitung der Reformation unter allen Sachsen Siebenbürgens dar. Allerdings wurde die Stadt in den Strudel der habsburgisch-osmanischen Auseinandersetzungen um Siebenbürgen hineingezogen, die vor allem zwischen 1593 und 1711 Corona mehrmals an den Rand des wirtschaftlichen Ruins brachten. Krisenzeiten lassen bekanntlich Charakteristika besonders hervortreten. Dass Pragmatismus später als typische Verhaltensform der Kronstädter galt und ihre Skepsis bezüglich übergeordneter politischer Einheiten sprichwörtlich wurde, hat mit den kollektiven Erfahrungen dieser Stadt während der Frühen Neuzeit zu tun. Kronstadt erkannte in den 1530er Jahren lange vor Hermannstadt die Aussichtslosigkeit des Festhaltens am Bündnis mit den Habsburgern, die ihren sächsischen Alliierten im Kampf gegen den ungarischen Gegenkönig Johann Szapolyai statt Soldaten oder Subsidien lediglich Durchhalteparolen sandten. Der Frontwechsel Coronas schonte die kriegsbedingt zusammengeschmolzenen Ressourcen der Stadt, die im Vergleich mit Hermannstadt den 1526 ausgebrochenen ungarischen Bürgerkrieg besser überstand. Auch das Misstrauen gegenüber den eigenen Fürsten bewahrte Kronstadt vor dem Schicksal Hermannstadts, das Fürst Gabriel Báthory 1611 die Schlüssel der Stadt ausgehändigt hatte und dafür mit der Ausplünderung und Vertreibung der Bevölkerung bestraft wurde. Diesen Fehler begingen die Kronstädter Ratsherren nicht, aber ihr Selbstbehauptungswille führte zur Zerstörung der meisten sächsischen Gemeinden des Burzenlandes. Von mehreren hundert Häusern in der Kronstädter Altstadt widerstanden nur zehn den Flammen¹¹. In beiden Fällen hatten Pragmatismus und Freiheitsdrang den Erhalt der privilegierten Stellung der Stadt sichergestellt. Als 1688 ein habsburgisches Heer die Übergabe Coronas verlangte, entstand ein Gegensatz zwischen dem Pragmatismus des Stadtrates, der die Aussichtslosigkeit eines militärischen Widerstandes erkannt hatte, und dem Freiheitsdrang der Kronstädter Handwerker. Die Zünfte wehrten sich gewaltsam sowohl gegen die Kapitulationsabsichten der Patrizier, als auch gegen die Besetzung ihrer Stadt – letztlich erfolglos¹². Die Ungnade der Habsburger bekam Kronstadt bald zu spüren, da bekanntlich die Soldaten des Kaisers nicht ganz unbeteiligt am Ausbruch des großen Stadtbrandes von 1689 waren. Am Tag nach dieser größten Katastrophe, die Kronstadt bis heute

⁶ Maja Philippi: Von der Schlacht bei Mohács bis zum großen Brand (1526-1689). In: Kronstadt. Eine siebenbürgische Stadtgeschichte. Hrsg. von Harald Roth. München 1999, S. 42-58, hier S. 57. Vgl. Erich Jekelius: Kronstadts Gassen und Plätze. In: Das Burzenland. Band III/1: Kronstadt. Hrsg. von Erich Jekelius. Kronstadt 1928, S. 20-46, hier S. 39-42.

⁷ Gernot Nussbächer: Altstadt oder Bartholomä. Die ältesten urkundlichen Nachrichten über die nördliche Vorstadt von Kronstadt. In: Aus Urkunden und Chroniken. Beiträge zur siebenbürgischen Heimatkunde. Fünfter Band. Kronstadt 2000, S. 146-150, hier S. 147.

⁸ Gernot Nussbächer: Neuer Beitrag zur frühesten Kronstädter Schulgeschichte. In: Aus Urkunden und Chroniken. Beiträge zur siebenbürgischen Heimatkunde. Bukarest 1981, S. 116-117.

⁹ Philippi 1999, Von der Gründung der Stadt, S. 37.

¹⁰ Ebenda, S. 38.

¹¹ Philippi 1999, Von der Schlacht bei Mohács, S. 47.

¹² Ebenda, S. 52-54.

erlebte, standen nur noch die rußgeschwärzten Mauern des danach „Schwarze Kirche“ genannten Mariendomes. Damit hatte Corona zum ersten Mal nach 1421 das Schicksal seiner Vorstädte geteilt. Obwohl Kronstadt ein Jahrhundert benötigte, um sich von diesem Schlag zu erholen, konnte es auch im frühen 18. Jahrhundert seine Position als bevölkerungsreichste Stadt der „Länder der ungarischen Krone“ – noch vor Pressburg und Ofen – halten (16.816 Einwohner im Jahr 1720)¹³. Obwohl nun zwei Jahrhunderte lang – mit Ausnahme der Revolutionsjahre 1848/49 – kriegerische Ereignisse die Stadt verschonten, wüteten Pest und Cholera auch im 18. Jahrhundert, so dass die Bevölkerungszahl stagnierte. Im Jahr 1785 stellte sich das demographische Verhältnis zwischen den Stadtteilen folgendermaßen dar: Innere Stadt 5.000, Obere Vorstadt 6.200, Altstadt (Bartholomä und Martinsberg) 3.000, Blumenau 2.500, Tömösch 600 und Biengärten 600 Einwohner (insgesamt 17.900 Personen)¹⁴. Evident wird, dass inzwischen der überwiegende Teil der Kronstädter Bevölkerung außerhalb der Stadtmauern, also in den Vorstädten lebte: In der Oberen Vorstadt wohnten mehr Menschen als in der Inneren Stadt, in der Altstadt und in der Blumenau zusammengenommen ebenfalls mehr als innerhalb der Mauern, die zunehmend ihre Verteidigungsfunktion verloren.

Die Selbstverwaltung der Stadt und des unter ihrer Führung stehenden Burzenlandes blieb bis zur ungarischen Gebietsreform von 1876 weitgehend erhalten. Erst nach der Auflösung der „Sächsischen Nationsuniversität“ im Zuge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 gehörte Kronstadt – so wie 600 Jahre zuvor – wieder zu einem ungarischen Komitat, nach 1918 zu einem rumänischen Kreis. Der politische Bedeutungsverlust wurde durch eine zweite wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit kompensiert. In den hundert Jahren zwischen 1840 und 1940 wurde Kronstadt – nicht nur durch seine repräsentativen Bauten – zu einer Stadt der Moderne, zu einer Stadt „der drei Völker“. Anders als in Klausenburg und Hermannstadt besaßen in Kronstadt Deutsche, Rumänen und Ungarn einen etwa gleich starken – auch demographischen – Anteil an der Entwicklung der Stadt¹⁵. Diese multiethnische Komponente und der im 19. Jahrhundert erfolgte Zuzug von Handwerkern aus dem binnendeutschen Raum gaben der Stadt wichtige Impulse im Industrialisierungsprozess. Letzterer bewirkte gerade bei den sächsischen Stadtbewohnern einen signifikanten Elitenwechsel. Während noch um 1800 die alten Patrizier- und Stadtbeamtenfamilien, die zum Teil von den Habsburgern nobilitiert worden waren, die politischen und wirtschaftlichen Schalthebel bedienten, hatten diese um 1900 bereits die zu Fabrikanten aufgestiegenen ehemaligen Handwerker und die Angehörigen der so genannten „freien Berufe“, vor allem Rechtsanwälte, übernommen.

Die lange Friedensperiode nach 1711 garantierte nun auch außerhalb der Stadtmauern ein sicheres Leben. Diese stabilen Verhältnisse bescherten den Vorstädten eine wirtschaftliche Blütezeit, da nun materielle Werte langfristig bewahrt und gemehrt werden konnten. Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelte sich folglich ein selbstbewusster Bartholomäer Bauernstand, der von der Versorgung der Inneren Stadt mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen gut leben konnte und der sich auch durch die Beibehaltung seiner sächsischen Mundart von den meisten Bewohnern der Inneren Stadt abgrenzte¹⁶. Am 17. September 1862 gelang es schließlich der Bartholomäer Kirchengemeinde, einen Beschluss der Landeskirchenversammlung zu erwirken, der bestimmte, dass sie ab dem 10. Mai 1863 als eigenständige Gemeinde alle Rechte und Pflichten einer Burzenländer Kapitulgemeinde besitzen sollte. Bartholomä hatte sich damit von der Honterusgemeinde abgespalten. Das sechzigjährige Jubiläum der Etablierung einer selbständigen Gemeinde bewog 1923 den Bartholomäer Pfarrer Dr. Eugen Lassel, in seiner Festrede hervorzuheben, dass diese Eigenständigkeit besondere Kräfte in der Gemeinde freigesetzt habe. Diese zeichnete sich nicht nur durch ein reges geistliches, kulturelles und schulisches Leben aus, sondern stellte durch repräsentative Bauten auch das gewachsene Selbstbewusstsein der Bartholomäer zur Schau. Hier sei das imposante Pfarrhaus zu nennen¹⁷, das Heinrich Zillich allerdings als „häßliches Gebäude“ wahrnimmt, „das neben der schönen Bartholomäuskirche wie die Verkörperung des Aufdringlich-Neuen steht“¹⁸. Lassel fasste das historische Verhältnis zwischen Corona und

¹³ Roth 2010, S. 176.

¹⁴ Rolf Kutschera: Kronstadt während der Regierungszeit der Habsburger (1688-1918): In: Kronstadt. Eine siebenbürgische Stadtgeschichte. Hrsg. von Harald Roth. München 1999, S. 59-72, hier S. 60.

¹⁵ Roth 2010, S. 188-199. Vgl. Kutschera 1999, S. 70-71.

¹⁶ Kutschera 1999, S. 66. Zur Bautätigkeit an der Bartholomäer Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts siehe: Gernot Nussbächer: Die älteste Glocke der Bartholomäer Kirche in Kronstadt. In: Aus Urkunden und Chroniken. Beiträge zur siebenbürgischen Heimatkunde. Siebenter Band. Kronstadt, Heidelberg 2008, S. 17-22.

¹⁷ Vgl. Franz Herfurth: Des Pfarrhauses Weihe. Zur Weihe des Bartholomäi-Pfarrhauses in Kronstadt am 8. Oktober 1905. In: Sonderabdruck aus den Kirchlichen Blättern 9 (1905) Nr. 27, S. 1-6.

¹⁸ Kronstadt geschildert von Heinrich Zillich mit acht Zeichnungen von Fritz Kimm. Innsbruck 1982, S. 20. Augenzwinkernd beschreibt Zillich den Bartholomäer folgendermaßen: „Das [die Langgasse] ist eine Straße mit Bauern, die sonntags noch blaue sächsische Kirchenröcke tragen und im Stadtjargon Mexikaner genannt werden. So ein Mexikaner ist nur im weiteren Sinne Kronstädter, seine Mundart, geschmückt mit unendlich vielen X, beweist, daß es mit ihm eine eigene Bewandnis hat.“

Bartholomä seit dem 13. Jahrhundert mit folgenden Worten zusammen: „So war Bartholomae zuerst die Mutter, dann die Tochter der Stadtpfarrgemeinde Kronstadt, seit 1863 die Schwester...“¹⁹. Für die Honterusgemeinde war die Entlassung der „Tochter“ in die Selbständigkeit nicht ganz einfach zu verkräften. Allein schon ein Blick auf die Zahl der Gemeindemitglieder macht dies deutlich: Der Jahresbericht für das Jahr 1860 – also für die Zeit vor der Trennung – meldete für die Honterusgemeinde folgende Zusammensetzung: „Muttergemeinde 3.409, Bartholomäer Kirchspiel 1.916, Obervorstädter Kirchspiel 1.245, Blumenauer Kirchspiel 672 und Martinsberger Kirchspiel 522 Personen“²⁰. Das Ausscheiden von etwa 22% der 8.632 Gemeindemitglieder kommentierte der Kronstädter Stadtpfarrer Samuel Traugott Schiel im Jahresbericht für das Jahr 1863 folgendermaßen:

„Im Laufe des vergangenen Jahres ist endlich der lange genährte Wunsch der Bartholomäer Tochtergemeinde erfüllt worden; sie ist durch den Beschluß der Hochlöblichen Landeskirchenversammlung vom 17. Sept. 1862 aus der Muttergemeinde ausgeschieden und am 5. Sonntag nach Ostern 1863 durch eine H. Landes-Consistorial-Commission in feierlicher Weise zur selbständigen Gemeinde mit allen Rechten und Pflichten einer Burzenländer Kapitulgemeinde erklärt worden. Bei dem Scheiden des Jahres aber, in welchem die Mutter die selbständig gewordene Tochter aus dem bisherigen gemeinsamen Vaterhause und nähern Familienkreise nicht ohne Wehmuth scheiden sah, kann das Presbyterium nicht umhin, die Worte mit welchen der bisherige gemeinsame Oberpfarrer seine letzte Predigt in der Bartholomäuskirche schloß, noch einmal den Bartholomäer Brüdern und Schwestern zuzurufen: ‚Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Darum blicket mit den Augen dankbarer Liebe zurück auf eure alte Verbindung mit der Muttergemeinde; bleibt auch nach der äußerlichen Trennung als evangelische Brüder innerlich mit uns verbunden in herzlicher Liebe, und lasset die gesunden und kräftigen Früchte eurer Freiheit und Selbständigkeit und eures evangelischen Bekenntnisses offenbar werden in einem frommen und thatkräftigen evangelischen Leben! So wird ein reicher Segen hervorwachsen auch aus dieser Trennungsstunde, und der Gott der Gnade und Barmherzigkeit, der Gott der Liebe und des Friedens bei euch sein und bleiben immer und ewiglich!‘ – So haben wir von nun, statt einer, zwei schöne, große und lebenskräftige Kronstädter evangelische Gemeinden, die wetteifern mögen in schwesterlicher Eintracht und in Allem, was schön und gut und löblich ist vor Gott und den Menschen.“²¹

In der Tat belebte eine stimulierende Konkurrenz die Entwicklung der beiden Stadtteile in den folgenden acht Jahrzehnten, die – trotz des Ersten Weltkriegs – von einer kulturellen und wirtschaftlichen Blüte gekennzeichnet waren²². Noch einschneidender als die Kriege der Frühen Neuzeit veränderten aber der Zweite Weltkrieg und die danach folgende kommunistische Herrschaft die Strukturen der Stadt, die mit dem weitgehenden Verschwinden der deutschen und jüdischen Einwohner auch zwei wesentliche Faktoren ihrer Weltoffenheit verlor. Die Aufgeschlossenheit der Kronstädter gegenüber anderen Völkern und Kulturen, die zum Kanon der unter der Zinne anzutreffenden Selbstbilder gehört, wird durch die bereits gefallenen Stichworte „Pragmatismus“ und „Freiheitsdrang“ ergänzt. Diese als Besonderheit der Kronstädter innerhalb, aber auch außerhalb der Stadt wahrgenommenen Eigenschaften verbanden alle Generationen und Sprachgruppen der Stadt. Den von den Herrschenden als Renitenz interpretierten Drang der Kronstädter nach Selbstbestimmung spürten nicht nur siebenbürgische Fürsten und habsburgische Kaiser, sondern letztlich auch der Diktator Nicolae Ceauşescu, gegen dessen kommunistisches Regime sich die Kronstädter Arbeiter im November 1987 erhoben. Spätestens seit der politischen Wende von 1989/1990 leben die Kronstädter in aller Welt verstreut, und es ist wahrlich nicht einfach, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl unter diesen Gegebenheiten aufrechtzuerhalten und an die nächsten Generationen weiterzugeben. Wie bereits erwähnt, ergänzen sich Freiheitsdrang und Pragmatismus in vielen Lebenssituationen sehr gut, manchmal muss aber zwischen ihnen abgewogen werden. Deshalb haben heute die beiden Heimatortsgemeinschaften ihren Sinn für Pragmatismus über den Freiheitsdrang der Kronstädter gestellt und

[...] Er gehört zu einem Reitervolk, das bei jedem bedeutenden Anlaß, wie zum Beispiel bei der Amtseinsetzung eines Pfarrers, hoch im Sattel in der Stadt erscheint, um die Auffahrt zu begleiten.“: Ebenda, S. 19-20.

¹⁹ Michael Brenndörfer: 140 Jahre seit Bestehen der Bartholomäer Kirchengemeinde. In: Bartholomäer Mitteilungsblatt 4 (2003), S. 19.

²⁰ Programm [oder Erster Jahresbericht] der Kronstädter evangelischen Gemeinde A. B. für das Jahr 1861 [1860]. Veröffentlicht von dem ev. Presbyterium A. B. S. 4-5.

²¹ Vierter Jahresbericht der evangelischen Gemeinde A. B. zu Kronstadt über das Jahr 1863. Veröffentlicht von dem Presbyterium dieser Gemeinde. Kronstadt 1864, S. 3-4.

²² Als Beispiel für ein herausragendes Bauprojekt der Bartholomäer Kirchengemeinde zur Steigerung der Lebensqualität ist das Kronstädter Strandbad (Einweihung 1938) zu nennen. Siehe dazu: Thomas Şindilariu: Sportpolitische Impulse aus dem „Dritten Reich“ und der Strandbadbau in Siebenbürgen 1936-1939. Hermannstadt, Mediasch und Kronstadt/Bartholomä im Vergleich. In: Der Einfluss von Faschismus und Nationalsozialismus auf Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa. Hrsg. von Mariana Hausleitner und Harald Roth. München 2006, S. 163-182.

sich entschieden, den zukünftigen Weg zusammen zu beschreiten. Wenn zum Pragmatismus die von Stadtpfarrer Samuel Schiel beschworene „schwesterliche Eintracht“ hinzukommt, dann bin ich überzeugt, dass dieser Schritt zum Wohle aller außerhalb und innerhalb der alten Heimat lebenden Kronstädter beiträgt. Und deshalb wünsche ich der neuen Heimatgemeinschaft aller Kronstädter alles Gute und viel Erfolg!

Dr. Dr. Gerald Volkmer, gebürtiger Kronstädter, Mitglied beider bisheriger HOGs